

Die kleinen Opfer des Krieges

Viel wurde über das Leid der Palästinenser im Gazastreifen berichtet. Wie sieht es auf israelischer Seite aus?

Der Alltag der Israelis im Süden des Landes wird vom Terror der Hamas bestimmt. Besonders Familien mit Kindern durchleben während der «Operation Protective Edge» Todesangst.

VON JOËLLE WEIL AUS SDEROT

Wir können nicht zulassen, dass die Hamas hier die Entscheidungen trifft.» Standfest klangen die Worte von Alon Davidi, Bürgermeister von Sderot. Einer Stadt, die an ihrem äussersten Punkt nur einen Kilometer vom Gazastreifen entfernt ist. «Die Hamas darf das Leben der israelischen Bevölkerung nicht bestimmen.» Worte, die mehr einem Wunschdenken entsprachen als der Realität.

Der jüngste Israel-Gaza-Krieg hat auf palästinensischer Seite über 2100 Menschenleben gekostet. Mit 6 toten Zivilisten und 64 toten Soldaten hat die Hamas in Israel weit weniger Schaden angerichtet. Die seelischen Narben jedoch, die auf israelischer Seite durch diesen Krieg entstanden sind, sitzen tief.

Besonders Sderot hat unter dem Raketenbeschuss aus dem Gazastreifen gelitten. Der Alltag der Bewohner der 24 000-Seelen-Stadt wich der Todesangst. Familien mit Kindern hatten es während der 50 Tage der «Operation Protective Edge» besonders schwer. Viele Familien haben sich für einige Wochen im Norden Israels in Sicherheit gebracht, sind bei Verwandten oder Freunden untergetaucht, denn in Sderot hat man beim Erklängen der Sirenen maximal 15 Sekunden Zeit, in seinen Bunker zu rennen. 15 Sekunden, die im Ernstfall über Leben und Tod entscheiden.

MORICE UND MEITAL leben seit ihrer Geburt in Sderot. Die beiden Israelis sind stolze Eltern zweier Kinder: Ihr Junge Asif ist acht, Tochter Orin vier Jahre alt. «Die letzten Wochen waren sehr schwer und schlimm für uns», erzählt Meital. Sie waren fast während der ganzen Zeit in Sderot. Ihr Leben fand während dieser Zeit fast ausschliesslich in ihrem Dreizimmer-Haus statt. Die Kinder durften nur dann im kleinen Vorhof spielen, wenn Meital mit ihnen draussen sass. Dann mit offener Haustür, damit man bei Sirenen-



Sirenenalarm:
Israelis in Sderot
flüchten in einen
nahe gelegenen
Bunker. KEYSTONE

alarm möglichst schnell in den Bunker rennen konnte. Das Trampolin war tabu. Es wäre ein Hindernis gewesen, wenn man um sein Leben rennen muss.

Zwanzig Meter weiter ist es tatsächlich passiert: Eine Rakete schlug in das Haus ihrer Nachbarn ein, während die ganze Familie zu Hause war. Verletzt wurde niemand, alle befanden sich während des Einschlags im Bunker. Es hätte ebenso das Haus von Maurice und Meital treffen können. Zum Einkaufen ging Meital nur, wenn Maurice mit den Kindern daheim blieb. Sie fuhr mit dem Auto, obwohl der kleine Supermarkt nur wenige Meter weit entfernt ist. «Ich wollte so schnell wie möglich wieder zu Hause sein. Ich habe mich auch nicht angeschnallt, damit ich beim Sirenengeheul keine Zeit mit Abschnallen verlor.» Mit den Kindern rauszugehen – unvorstellbar. «Draussen wären sie den Raketen ausgeliefert gewesen. Dieser Gefahr konnte ich meine Kinder nicht aussetzen.»

Die kleine Orin weiss schon ganz gut, was sie bei Sirenen machen muss.

«Ich hatte sogar Angst zu duschen, weil ich die Sirenen dann überhören könnte.»

SARAH-SOPHIE ROSENTHAL AUS SDEROT

Ihre Mutter hat ihr ein Kinderbuch gekauft, wo genau erklärt wird, was die Situation von ihr verlangt und dass es in Ordnung sei, Angst zu haben und darüber zu reden. Schwieriger war es mit Asif. Der Junge ist Autist und musste von seinen Eltern immer begleitet oder hineingetragen werden. Während 50 Tagen konnte er nicht in seine Therapie. Er realisierte die Lebensgefahr nicht, Orin hingegen schon. «Das Traurigste für mich als Mutter ist es zu sehen, wie meine Tochter begann, sich an die Bedrohung zu gewöhnen. Das sind keine Situationen, mit der Kinder vertraut werden sollten.»

IN SDEROT SAH MAN wochenlang keine spielenden Kinder. Auch sonst waren die Strassen leer. Aber auch fernab der Strassen, in den Häusern, bekam man genug vom Krieg in Gaza mit. Die Luftangriffe der israelischen Armee und die Bombardierungen während der Bodenoffensive hörte man bis ins Haus. Zwei Strassen weiter standen die israelischen und internationalen Journalisten auf

dem Hügel und berichteten, während man im Hintergrund die Angriffe auf Gaza beobachten konnte.

Meital kann den Müttern in Gaza nachfühlen. Die Angst um die Sicherheit der eigenen Kinder. Trotzdem ist sie wütend. «Wir sind hier den Launen der Hamas total ausgeliefert. Wenn sie entscheidet zu schiessen, dann schießt sie, und wir rennen. Nichts liegt in unseren eigenen Händen.» Natürlich haben sie sich als Familie schon überlegt, Sderot zu verlassen. Aber sie wollen das Leben, das sie sich hier aufgebaut haben, nicht zurücklassen. Das sei ihr Zuhause. Hier leben ihre Freunde, ihre Familie. Hier ist ihre Arbeit, hier steht ihr Haus. Aber der Preis ist hoch. Seit über zehn Jahren erleben sie den Terror, und die Raketen fliegen auch ausserhalb des Krieges.

AUCH SARAH-SOPHIE ROSENTHAL'S Alltag litt unter dem Krieg. Die 25-jährige Zürcherin lebt seit zwei Monaten mit ihrem israelischen Freund in Sderot. Wenn man ihr Haus verlässt, sieht man direkt auf Gaza. Tagelang verbarrikadierte sie sich zu Hause, und als die Raketen neben Sderot den Boden trafen, roch sie Verbranntes durch die Klimaanlage. «Ich hatte extreme Angst», sagt sie. «Ich hatte sogar Angst zu duschen, weil ich die Sirenen dann überhören könnte.»

Würde ihr Partner nicht in Sderot arbeiten, würde sie nichts in dieser Stadt halten. «Im Gegensatz zum Norden Israels bangen wir wirklich um unser Leben. 15 Sekunden, um sich in Sicherheit zu bringen, ist unvorstellbar wenig. Wenn man sich nicht in unmittelbarer Nähe seines Bunkers befindet, sieht man der Gefahr direkt ins Auge.»

«Die Hamas darf das Leben der israelischen Bevölkerung nicht bestimmen.» Offizielle Worte, die für Familien im Süden Israels jedoch nicht von Bedeutung sind. Denn die Hamas bestimmt sehr wohl. Und auch wenn man sich im Süden Israels auf der Seite des Stärkeren befindet, so ist man als Individuum doch schwach und machtlos. Dieser Krieg hat auf beiden Seiten Narben hinterlassen. Narben, Traumata und Opfer. Und dieser Krieg ist einer mehr, der die Israelis und die Palästinenser um deren Glauben an Frieden gebracht hat. «Für uns bedeutet diese Waffenruhe nichts», sagt Meital. «Sie bedeutet lediglich Ruhe, bis sich die Hamas wieder entscheidet, uns zu beschliessen. Das kann ständig passieren. Und wir haben keine Kraft mehr.»

INSERAT

DER BESTE 4x4-ANTRIEB DER WELT.

Jetzt zum Kennenlern-Preis.

LINEARTRONIC
save energy

SUBARU
BOXER

SYMMETRICAL
AWD

Zum Beispiel der Subaru XV 4x4 im 1.9%-Leasing ab Fr. 259.–/Monat*.

Abgebildetes Modell: Subaru XV 1.6i AWD Swiss one, man., 5-türig, 114 PS, Energieeffizienz-Kategorie E, CO₂ 151 g/km, Verbrauch gesamt 6,5 l/100 km, Fr. 25'900.– (Preis für Farbe Desert Khaki), Leasing Fr. 259.–/Monat.

*Rechnungsbeispiel bei einer Leasingdauer von 48 Monaten (365 Tage/Jahr) und 10'000 km pro Jahr, Sonderzahlung: 15,7%. Kautions: 5% vom Finanzierungsbetrag. Bei einem Finanzierungsbetrag unter Fr. 20'000.– mindestens aber Fr. 1'000.–. Effektiver Jahreszins: 1,92%. Vollkasko obligatorisch. Eine Kreditvergabe ist verboten, falls sie zur Überschuldung des Konsumenten führt. Aktion gültig bis am 30. November 2014.

SUBARU
Confidence in Motion

Auch Barzahler profitieren jetzt von verblüffenden Kennenlern-Preisen.

DER 4x4 FÜR DIE SCHWEIZ

www.subaru.ch SUBARU Schweiz AG, 5745 Safenwil, Tel. 062 788 89 00, Subaru-Vertreter: rund 200, www.multilease.ch, Unverbindliche Preisempfehlung netto, inkl. 8% MWST, Preisänderungen vorbehalten. Durchschnitt aller in der Schweiz verkauften Neuwagenmodelle (markenübergreifend): CO₂ 148 g/km.